

# Kommentar

## Suchtprävention und Integration von MigrantInnen

Das Institut für Sozial- und Gesundheitspsychologie (ISG) und der Verein EUMIG beschäftigen sich bereits seit längerem mit den Themen »Suchtprävention« auf der einen und »Migration« bzw. »Integration« auf der anderen Seite. Im Rahmen eines neuen Praxis- und Forschungsprojekts mit dem Arbeitstitel »Suchtprävention mit MigrantInnen« können die integrationsbezogenen Erfahrungen von EUMIG im Kontext der Suchtvorbeugung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund genutzt werden.

Dr.Karl Born | Dr. Sebastian Bohr-Mena

In verschiedenen Untersuchungen hat sich in den letzten Jahren gezeigt, dass MigrantInnen der ersten und zweiten Generation durch Regelangebote der Gesundheitsförderung weniger gut erreicht werden können. Grund dafür ist, dass dabei den sozio-kulturellen Besonderheiten unterschiedlicher migrantischer Populationen oft nur wenig Rechnung getragen wird. Jugendliche mit Migrationshintergrund beherrschen unter Umständen die Sprache nicht perfekt, kommen häufig aus ärmeren Familien, haben eventuell ein mangelndes Wissen über vorhandene Hilfsangebote, und aufgrund der Kulturunterschiede gibt es oft Hemmschwellen, vorhandene Hilfsangebote anzunehmen.

Josef Oggier und Mustafa Ideli von der Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention und Gesundheitsförderung in Zürich berichten über kulturelle Besonderheiten, die im Zusammenhang mit Sucht stehen: So wie jede Kultur andere Traditionen pflegt, gibt es auch unterschiedliche Begriffe von Drogen und Sucht. Das ist unter anderem dadurch zu erklären, dass in verschiedenen Kulturkreisen unterschiedlich häufig diverse Drogen konsumiert werden. Teenager mit türkischem Hintergrund zum Beispiel (besonders Mädchen) trinken seltener Alkohol als österreichische Jugendliche, weil es in ihrer Kultur und ihrer Religion nicht gerne gesehen ist, Alkohol zu konsumieren. Theres Bauer von der Schweizer Fachstelle für Gesundheit und Integration berichtet, dass Alkohol in vielen Kulturkreisen als Sünde gilt, in anderen wird er akzeptiert und ist sogar ganz normaler Teil des Alltags. Oggier und Ideli untersuchen einen weiteren wichtigen Punkt, nämlich die familiäre Erziehung. In einigen Kulturkreisen sind die Eltern wesentlich strenger im Umgang mit Drogen und wollen das Thema Sucht gar nicht ansprechen, weil es für sie Tabu ist.

Wenn Präventionsprogramme auch für Gruppen mit migrantischem Hintergrund erfolgreich sein wollen, müssen sie u.a. auch dieses unterschiedliche Verständnis berücksichtigen indem sie ihre Inhalte auf den Wissensstand und

die Einstellungen der Kinder und Jugendlichen abstimmen. Da, wie oben erwähnt, die Eltern eine wichtige Rolle spielen, müssen diese immer mit einbezogen werden, damit auch sie über Drogen informiert werden können. In erster Linie sollen sie aber in ihren Fähigkeiten, mit ihren Kindern offen darüber zu sprechen und im Umgang mit Problemen gestärkt werden. Für die Eltern, die häufig nicht über ausreichende Deutsch Kenntnisse verfügen, aber auch für Kinder, kann es eine große Hilfe sein, wenn die Informationen auch in ihrer Muttersprache angeboten werden und Zugänge genutzt werden, die ihre spezifische Kultur oder Religion bietet.

Jugendliche, die – als Angehörige der zweiten oder dritten Generation von MigrantInnen – quasi in zwei Kulturen aufwachsen (der ihrer Eltern und der der aufnehmenden Gesellschaft), werden zusätzlich zu den Herausforderungen ihres Entwicklungsalters auch noch mit der Notwendigkeit konfrontiert, Kompetenzen für die erfolgreiche Lebensbewältigung in zwei verschiedenen »Welten« zu entwickeln. Oft sind sie auch die Brücke für Familienangehörige, die sich in der aufnehmenden Gesellschaft noch nicht so gut zurechtfinden und werden durch diese zusätzlichen Aufgaben manchmal überfordert (vgl. Bohr Mena, 2010).

In den letzten Jahren wurden v.a. in den USA Drogenvorbeugungsprogramme entwickelt, die diesen Unterschieden Rechnung tragen. An der Universität für präventive Medizin in Südkalifornien wurde beispielsweise das Programm »Flavor« entwickelt, ein kultursensitives Tabakpräventionsprogramm für Schüler der 6. Schulstufe. Besonders bei Kindern mit hispanischem Hintergrund scheint dieses Programm wirksam zu sein. Den Kindern wurde in 8 Einheiten sowohl fachspezifisches Wissen gelehrt, als auch Fertigkeiten vermittelt, die zum Beispiel für eine gute Kommunikation untereinander, eine effektive Problemlösung oder etwa das Ablehnen von Drogen wichtig sind. Hierfür wurden spezifische kulturelle Normen und Werte der Community

So wie jede Kultur andere Traditionen pflegt, gibt es auch unterschiedliche Begriffe von Drogen und Sucht.

berücksichtigt. Die Ergebnisse sind vielversprechend: besonders bei den Burschen konnte der Rauchbeginn bis zur 8. Schulstufe verzögert werden.

An den New Yorker Universitäten Cornell und Columbia wurden bei mehreren Schülergruppen afroamerikanischen bzw. hispanoamerikanischen Hintergrunds ein universeller Ansatz - d.h. Kinder aller Kulturen wurden zusammen unterrichtet - mit einem kulturspezifischen Ansatz - d.h. Kinder bekamen ein auf ihre Kultur zugeschnittenes Programm, auf ihre Wirksamkeit hin verglichen. Dieses erreichte durch eine Kombination aus Wissensvermittlung und dem trainieren von Lebensfertigkeiten beeindruckendes: Schüler aus der Gruppe der »kultursensitiven« Gruppe tranken auch 2 Jahre nach dem Programm weniger Alkohol und waren seltener betrunken als jene aus der »universellen« Gruppe. Weiters standen erstere dem Alkohol- und Nikotinkonsum kritischer gegenüber als Kinder, die das kultursensible Programm nicht durchlaufen hatten.

Noch zielgerichteter können kultursensible Präventionsprogramme innerhalb der jeweiligen »Communities« eingesetzt werden. Wichtig dabei ist es, die gesamte Gemeinschaft mit einzubeziehen, weil die kulturellen Unterschiede oft eine Hemmschwelle darstellen. Ein Beispiel hierfür ist das Projekt »Tiryaki Kukla«, ein Tabakpräventionsprogramm für Migrantinnen und Migranten aus der Türkei, das vom Zürcher Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung

geleitet wird. Das vorher bereits in Großbritannien erfolgreich eingesetzte Programm soll die türkische Bevölkerung durch Wissensvermittlung und Einstellungsänderung vom Rauchen abhalten. Die teilnehmenden türkischen Vereine werden mit Informationspaketen ausgestattet, daneben wird gemeinsam mit den Teilnehmern an Maßnahmen gearbeitet, die in der Gemeinschaft eingesetzt werden können. Fernsehen, Internet, Radio und Zeitschriften helfen dabei, die Informationen bekannt zu machen.

In Österreich gibt es bislang kein Primärpräventionsprogramm im Suchtbereich, das die speziellen Bedürfnisse von migrantischen Communities berücksichtigt. Um dabei mitzuhelfen diese Lücke im Angebot zu schließen, erarbeitet das Institut für Sozial- und Gesundheitspsychologie (ISG) seit April 2011 im Projekt »Suchtprävention mit MigrantInnen (SPM)« ein spezifisches Programm für 10-14jährige Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund in Wien. In Zusammenarbeit mit dem privaten Phönix-Realgymnasium werden im Rahmen dieses dreijährigen Projekts kulturspezifische Einflussfaktoren identifiziert und für den Einsatz in einem neuen Präventionsprogramm berücksichtigt. Die SchülerInnen werden über ihre LehrerInnen erreicht, die mit ihnen das Präventionsprogramm durchführen und zu diesem Zweck spezifische Trainings absolvieren. Begleitend zum Unterricht in den Klassen werden auch die Eltern der SchülerInnen mit einbezogen, türkische MigrantInnen der ersten bzw. zweiten Generation, die im beschriebenen

**Feuerwelt  
Ponstingl GmbH**  
Markus Ponstingl

Unterweissenbach 28 | 8330 Feldbach  
Mobil +43 (0)664 / 45 13 151 | Fax 0 31 52 / 21 91  
feuerwelt-ponstingl.at • markus.po@aon.at

**Kachelöfen • Heizkamine • Herde • Keramik**

Feuerwelt Ponstingl unterstützt die Arbeit des Vereins »Grüner Kreis«. Produkte aus unserer Schlosserei haben einen Platz im Sortiment der Feuerwelt Ponstingl gefunden.

Setting aufgrund der höheren Eltern-Partizipation erfolgreicher in die Präventionsarbeit einbezogen werden können als im Regelschulwesen. Unter diesem Blickwinkel stellt das vorliegende Projekt auch einen wichtigen Beitrag zur Erhöhung des Partizipationsgrads als wichtiger Bestandteil sozialer Integration dar, indem die Zielgruppe selbst aktiv in die Adaptierung und Durchführung der Programme einbezogen wird und letztlich die Verantwortung für eine langfristige und nachhaltige Implementierung übernehmen kann.

In jeder Phase des Projekts »SPM« werden die Interessensgruppen der Schule und der türkischen Gemeinschaft eingebunden und tragen dadurch dazu bei, dass am Ende der Laufzeit ein passgenaues Programm vorliegen wird, das zum weiteren Einsatz übergeben werden kann. Dadurch wird auch einem weiteren zentralen Anspruch des Projekts Rechnung getragen, nämlich jenem vor Ort Kapazitäten aufzubauen: LehrerInnen werden in der Handhabung des neuen Programms eingeschult und sind dadurch langfristig in der Lage, eigenständig und unabhängig von externen Anbietern zielgenaue Präventionsarbeit in ihrer Schule anzubieten. Dadurch steigt die Akzeptanz unter LehrerInnen, Eltern und SchülerInnen und beeinflusst auf diese Weise die Wirksamkeit des Programms positiv. Das Projekt »Suchtprävention mit MigrantInnen« wird vom Fonds Gesundes Österreich (FGÖ), dem Verein Phönix-Bildungsinstitut und dem Institut für Sozial- und Gesundheitspsychologie finanziell gefördert. Die »Integration« von Zuwanderern in die österreichische Gesellschaft ist ein Thema, das in den letzten Jahren vermehrt die Öffentlichkeit beschäftigt und immer wieder im politischen Diskurs gebraucht wird. Sie bezeichnet den Prozess der gesellschaftlichen Eingliederung und zunehmenden Teilhabe von Zuwanderern oder Gruppen von Zuwanderern am gesellschaftlichen Leben und deutet damit auf einen Vorgang hin, der die Aktivitäten von zwei Seiten voraussetzt – der Zugewanderten und der

Das Wiener Institut für Sozial- und Gesundheitspsychologie ist eine seit 1994 bestehende private Forschungs- und Praxiseinrichtung. Unter Leitung von Dr. Karl Bohrn und Dr. Sebastian Bohrn Mena arbeitet ein interdisziplinäres Team an der Prävention, Behandlung und Erforschung von psychischen und physischen Beschwerden. Das ISG ist in zahlreichen europäischen und nationalen Forschungsprojekten beteiligt mit Schwerpunkten Sucht, Gewalt und Integration. Weitere Informationen zu den Autoren und zum Projekt »Suchtprävention mit MigrantInnen« finden Sie im Internet unter [www.isg.co.at/spm](http://www.isg.co.at/spm) bzw. auf Anfrage unter [spm@isg.co.at](mailto:spm@isg.co.at).

Aufnehmenden. Familie, Peergruppe und Institutionen wie z.B. Schule spielen eine wichtige Rolle bei der Vermittlung dieser Fähigkeiten. Das Projekt SPM trägt dem Integrationsgedanken auf zwei verschiedenen Wegen Rechnung: auf der einen Seite soll es durch seinen partizipativen Charakter LehrerInnen, Eltern, SchülerInnen und VertreterInnen der türkischen Community aktiv mit einbeziehen. Auf der anderen Seite wird das neue Programm in seinen suchtpreventiven Kernelementen dem Ansatz der »umfassenden sozialen Interaktion« folgen, der auch schon erfolgreich im Europäischen Präventionsprogramm »Unplugged« angewendet wird.

Das Programm »Unplugged« wurde 2003-2009 unter Mitarbeit des Instituts für Sozial- und Gesundheitspsychologie Wien (ISG) im Rahmen eines von der Europäischen Kommission geförderten Forschungsprojekts (EUDAP) erarbeitet, seine Wirksamkeit im Zuge einer internationalen randomisierten kontrollierten Studie mit ca. 6.000 TeilnehmerInnen bestätigt und wird aufgrund der Evaluationsergebnisse laufend adaptiert und aktualisiert. Derzeit wird es in 11 europäischen Ländern erfolgreich eingesetzt. In Österreich wurde es per Erlass des Unterrichtsministeriums zum Einsatz an Schulen für 10 bis 14jährige empfohlen. Ein solches Programm ist in der Durchführung interaktiv und kommunikations-

fördernd und integriert das Training von Lebenskompetenzen wie kritisches Denken, Entscheidungsfindung, Problemlösen, kreatives Denken, effektive Kommunikation, Beziehungskompetenzen, Selbstwahrnehmung, Empathie und Bewältigung von Emotionen mit der Korrektur normativer Vorstellungen über Substanzkonsum. Erreicht werden soll dadurch sowohl die Verringerung von Erstkontakten mit psychotropen Substanzen als auch das Hinauszögern des Übergangs von experimentellem zu regelmäßigem Konsum.

Die langsam aber kontinuierlich steigende Anzahl an einschlägigen Veranstaltungen und Projekten, wie dem im deutschsprachigen Suchtpreventionsbereich pionierhaften Projekt »Suchtprävention mit MigrantInnen«, zeigt, dass ein steigendes Bewusstsein zur Bedeutung der Berücksichtigung multikultureller Faktoren in der Gestaltung und Umsetzung von Gesundheitsangeboten bei der teils besonders vulnerablen Gruppe der 1. und 2. Generation von MigrantInnen in Entstehung ist. Dieses Bewusstsein stellt eine wichtige Grundlage für nachfolgende diesbezügliche Aktivitäten dar, die sowohl zur umfassenden »Integration« von Zuwanderern als auch zur Verbesserung der Gesundheitsvorsorge- und Versorgung positiv beitragen werden.

Institut für Sozial- und Gesundheitspsychologie  
**Dr. Karl Bohrn** [wissenschaftlicher Leiter]  
**Dr. Sebastian Bohrn-Mena** [Geschäftsführer]

